

**NZZ am Sonntag*
15.04.2018

DIPLOMATIE

«Wir singen nicht einfach mit im Chor der Empörten»

Aussenminister Ignazio Cassis spricht sich im Syrien-Konflikt für Deeskalation aus – und gegen voreilige Vergeltungsaktionen.

VON LUZI BERNET und DANIEL FRIEDLI

In der Nacht auf Samstag haben die USA, Grossbritannien und Frankreich Militärschläge in Syrien ausgeführt. Wie reagiert die Schweiz darauf?

Mit Besorgnis. Ich beobachte die Entwicklung in Syrien mit Sorge, vor allem auch, weil sich die USA und Russland wieder in einer Konfrontation befinden, die dem Kalten Krieg ähnelt. Die Schweiz ruft alle involvierten Parteien zur Deeskalation auf.

Andere westliche Staaten haben die Luftschläge als Reaktion auf den Einsatz von Chemiewaffen begrüsst. Sie nicht?

Nein, ich begrüsse diese Reaktion nicht, so wie ich nie eine militärische Eskalation begrüssen kann.

Ist der Vergeltungsschlag also aus Ihrer Sicht ein Fehler?

Ich bin grundsätzlich der Meinung, dass eine Eskalation immer ein Fehler ist. Ob der Angriff hier nun ein solcher war, werden einmal die Historiker bewerten. Ich halte mich mit einem Urteil zurück, bis die Fakten geklärt sind. Noch ist ja nicht eindeutig erwiesen, ob Syrien solche Stoffe eingesetzt hat, dies ist erst eine Vermutung. Und wir müssen diesbezüglich etwas aufpassen: Es wurden schon Kriege begonnen aufgrund von falschen Informationen. Denken Sie an die mutmasslichen Atomwaffen im Irak, die es nie gab.

Ist diese Haltung nicht etwas gar defensiv?

Unsere Haltung ist geprägt durch ein seriöses, korrektes Vorgehen. Selbstverständlich verurteilt auch die Schweiz jeden Einsatz von chemischen Kampfstoffen. Aber wir singen nicht einfach mit im Chor der Empörten. Unsere Stimme ist wichtiger in der Diplomatie und bei der Aufarbeitung der Geschehnisse.

Ist denn die Schweiz in dieser Hinsicht konkret aktiv?

Ja. Wir bieten den Parteien immer wieder ganz konkret an, sich in Genf zu Gesprächen zu treffen, die wir vorbereiten, begleiten und schützen können. Den Schritt dazu müssen sie dann natürlich selber tun. Und wir übernehmen Schutzmandate für Länder, die nicht mehr miteinander sprechen, aktuell etwa für Saudiarabien und Iran, die beide im Syrien-Konflikt auch eine wichtige Rolle spielen. So schaffen wir Vertrauen, das im besten Fall zu neuen Gesprächen führt.

Hilft die Schweiz auch bei der Aufklärung des Angriffs des syrischen Regimes auf Duma mit?

Das ist noch offen, aber gut denkbar. Unser Labor Spiez ist eines der Referenzlabors der Organisation für das Verbot chemischer Waffen. Es war schon an der

Untersuchung früherer Giftgasangriffe in Syrien beteiligt, ebenso wie bei anderen internationalen Abklärungen.

Nach den bisherigen Äusserungen scheinen Sie die Neutralität strikter zu interpretieren als gewisse Vorgänger, etwa als Micheline Calmy-Rey, die den Begriff der aktiven Neutralität prägte. Wie lautet diesbezüglich Ihr Motto?

Ich möchte die bewährte Tradition fortsetzen, dass sich die Schweiz international als neutraler und unparteiischer Partner positioniert, der den Dialog fördert und die Suche nach friedlichen Lösungen unterstützt. Mit welchem Adjektiv diese Haltung etikettiert wird, das sollen die Historiker beurteilen.

Trotzdem: Die Schweiz gehört zur westlichen Gemeinschaft und hat ein eminentes Interesse an einer liberalen Weltordnung. Sollte man deren Werte nicht etwas energischer verteidigen, wenn Russland in anderen Staaten Menschen vergiftet oder die USA plötzlich Strafzölle verhängen?

Unser Hauptinteresse ist banal: Frieden und Wohlstand. Wenn es Krieg gibt, zählen weder links noch rechts, noch liberal oder konservativ. Dann ist Krieg, und den wollen wir ja nicht. Natürlich gehören wir zur westlichen Gemeinschaft und teilen deren Werte. Doch ich bin überzeugt, dass wir als zurückhaltender und vertrauenswürdiger Partner mehr erreichen, als wenn wir laut Verurteilungen aussprechen, Sanktionen ergreifen oder Diplomaten ausweisen. Unsere westlichen Partner kennen im Übrigen unsere Haltung sehr wohl, ebenso wie unsere Rolle.

Ist die Schweiz denn als Vermittlerin überhaupt noch gefragt in diesen turbulenten Zeiten mit vielen konkurrierenden Staaten?

In einer multipolaren Welt gibt es nicht nur Schwarz und Weiss, sondern verschiedene Stufen von Grau. Und es wird wohl häufiger zu Machtspielen und Konfrontationen kommen. Was mich positiv stimmt: Unser Rolle wird je länger, desto wichtiger und auch besser akzeptiert. Das habe ich nun schon im Nahen Osten, in China und in Europa gespürt. Die Schweiz wird zwar nie militärisch eine Weltmacht sein, wir können aber eine diplomatische Weltmacht sein. Leider nimmt man dies im eigenen Land noch etwas zu wenig wahr.

Läuft alles nach Plan, werden Sie der Aussenminister sein, der die Schweiz 2023 für zwei Jahre in den Uno-Sicherheitsrat führt. Ist das denn angesichts der aktuellen Weltlage mit der Neutralität vereinbar?

Die Uno ist ja eine unparteiische Organisation, die von den Ländern der ganzen Welt getragen wird. Die neutralitätsrechtlichen Abklärungen zu einem Sitz im Sicherheitsrat sind gemacht, es spricht aus dieser Warte nichts dagegen. Ich halte an dieser Kandidatur fest, da es im Interesse der Schweiz ist, ihre Positionen einmal direkt im Sicherheitsrat einbringen zu können.

Wie hätten Sie denn diese Woche dort gestimmt, als es um Resolutionen betreffend die Reaktion in Syrien ging: für Russland oder für die USA?

Es bringt nichts, hypothetische Fragen zu stellen.

So weit hergeholt ist die Frage nicht: Sie hätte sich ganz konkret gestellt, wenn die Schweiz schon jetzt einen Sitz im Sicherheitsrat hätte.

Für eine Antwort müsste ich alle Hintergründe und Diskussionen kennen. Grundsätzlich würden wir natürlich auch im Sicherheitsrat auf eine Deeskalation hinwirken. Wir werden sicher nie zu den Falken in diesem Gremium gehören.

Von den aktuellen globalen Verwerfungen ist die Schweiz auch wirtschaftlich betroffen: Stahlfirmen müssen Strafzölle zahlen, Sulzer wurde diese Woche von den US-Sanktionen gegen Viktor Vekselberg getroffen. Was sagen Sie dazu?

Ich bin froh, dass im Fall von Sulzer schnell eine Lösung gefunden werden konnte.

Trotzdem zeigt diese Woche, wie gefährlich es sein kann, wenn eine Firma von ausländischen Aktionären beherrscht wird. Sehen Sie hier Handlungsbedarf?

Das ist eine zentrale Frage, und ich denke, die Diskussion darüber beginnt erst so richtig. Auch die Schweiz wird wohl definieren müssen, welche Sektoren sie als strategisch erachtet, und dann gewisse Hürden aufbauen, damit die Firmen dort unter Schweizer Kontrolle bleiben. Für einen Liberalen wie mich geschieht das contre cœur. Aber mit Blick auf die Entwicklungen im Rest der Welt ist hier wohl leider etwas Protektionismus angezeigt.

Wir können eine diplomatische Weltmacht sein. Doch leider nimmt man dies im eigenen Land noch etwas zu wenig wahr.